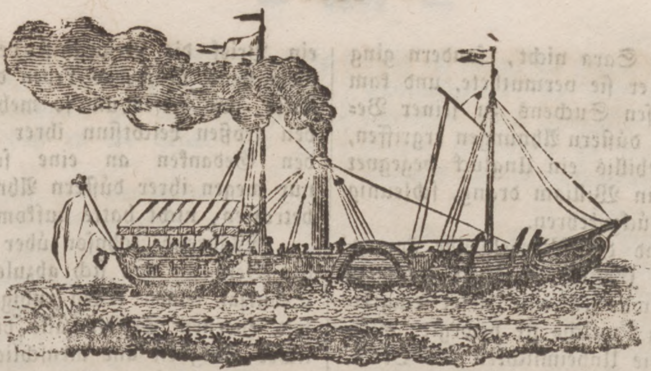
№ 146.

Donnerstag,
am 5. December
1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Puritaner.

(Fortsetzung.)

In der Gegend der Mergelgrube traf Sara auf William Parry, er war allein und schien ihr sehr aufgeregt.

„Wo ist Phillis?" frug sie ihn lebhaft, und verwundert, dieselbe nicht an seinem Arme zu sehen.

Der junge Mann antwortete tief bewegt: „Fragen Sie nicht nach ihr, es ist aus mit uns, wir sind getrennt für immer."

„Wie?" frug Sara erschrocken, „was hat es denn gegeben? ihr habt euch erzürnt, ihr werdet euch auch wieder versöhnen; doch sagen Sie mir, wo haben Sie Phillis gelassen."

„Hier auf dem Wege," erwiederte Parry, „in dieser Gegend selbst, bei den Mergelgruben."

„Denn kann sie ja nicht weit sein — Phillis! Phillis!"

„Wer weiß wo sie ist, wahrscheinlich nach dem Jahrmarkt zurückgegangen, nachdem ich sie verlassen habe."

„Aber mein Himmel, warum haben Sie das Mädchen verlassen, hier im Walde, bei Nacht —"

„Es war wohl thöricht daß ich es that, doch sie war so heftig, daß ich es nicht mehr zu ertragen vermochte. Ich will mit Ihnen zurückkehren, liebe Sara, bis wir sie finden, sie wird wohl nach Scrapetown zurückgegangen sein."

„Das leichtsinnige Mädchen," sprach Sara, „nun wir wollen sehen, daß wir sie bewegen, mit uns heimzukehren."

So wanderten die beiden jungen Leute neben einander, bis sie in der kleinen Stadt eintrafen, das war eine Stunde nach Sonnenaufgang, es schlug eben 4 Uhr.

Noch war man in dem Städtchen sehr munter und sehr bewegt. Die mehrsten der anwesenden Gäste hatten die Nacht durchschwärmt, und sie schienen in der besten Laune zu sein, in dem Erscheinen des jungen William Parry mit einem hübschen Mädchen etwas zu finden, das ihnen Stoff zu Neckereien gab. Als die Ankommenden jedoch auf den Scherz durchaus nicht einzugehen geneigt waren, als sie sich angelegentlich nach Phillis Waters erkundigten, sagte ein junges Mädchen muthwillig genug:

„Sie lieber Herr Parry werden darüber jedenfalls besser Auskunft geben können, als irgend ein Anderer, denn mit Ihnen ging sie von hier fort, und wir können es Ihnen noch nicht verzeihen, daß Sie unser Vergnügen auf eine so fatale Weise störten, das arme Mädchen zankend und scheltend uns entführten."

„Ja," sprach ein junger Mann, „die arme Phillis Waters hat wohl nicht goldne Tage von dem goldnen Ringe zu erwarten; wenn das am grünen Holz geschieht, was wird da erst am dürren werden; wenn Sie als Bräutigam ihrer Schönen so herrisch entgegen treten, was wird sie da als Frau zu erwarten haben!"

William war zu sehr verstimmt, um auf diese Scherze einzugehen, er beantwortete auch die besorgten,

fragenden Blicke der armen Sara nicht, sondern ging in andere Häuser, in denen er sie vermuthete, und kam nach einer Stunde fruchtlosen Suchens zu seiner Begleiterin zurück, welche von düstern Ahnungen ergriffen, ihrer Befürchtungen daß Phillis ein Unglück begegnet sein möchte, gedachte, und in William drang, schleunig mit ihr nach Woodfield zurückzukehren.

Als sie in die Gegend der Mergelgrube kamen, überfiel Beide ein eignes Gefühl, das sie nicht zu deuten wußten, vielleicht war es eine tiefer eingreifende psychische Erscheinung, welche sie bewegte, vielleicht war es für Sara die Unheimlichkeit des Ortes, für William der Gedanke, die Geliebte hier zum letzten Male gesehen zu haben, wer mochte das entscheiden. Doch als sie in Woodfield hörten, daß Phillis noch nicht angekommen, trennte sich William von Sara mit dem Versprechen nicht eher zu ruhen, als bis er Phillis lebend oder todt gefunden.

Barak Johnson sah gegen sieben Uhr die beiden Genannten von ihrer erfolglosen Reise nach dem Städtchen zurückkehren, und hörte William sagen, er wolle die Mergelgrube untersuchen und sehen, ob die Unglückliche nicht vielleicht da hinein gestürzt sei. Dies beunruhigte ihn sehr, er bedachte, ob er nicht den Leichnam der ermordeten Phillis von da fortschaffen solle, damit dieser ihn nicht verrathe; doch so bei sich das Für und Wider überlegend, entschied er sich dahin, sich nicht in jener Gegend sehen zu lassen, damit er nicht ohne Noth den Verdacht auf sich ziehe. Aergerlich, daß William grade diesen Ort für seine Nachforschungen bezeichnet hatte, faßte er einen heimtückischen Groll auf ihn und frug sich, wie er grade auf den Gedanken an die Mergelgrube gekommen sei, warum er nicht gedacht habe, daß Phillis sich habe von irgend einem jüngern leichtfüßigen Herrn entführen lassen, doch tröstete er sich damit, daß die Grube sehr tief, voller Löcher und ganz unregelmäßig sei, und daß Parry, welcher gar keine Ursache habe, Phillis dort zu vermuthen, die Untersuchung der Grube wohl nicht mit aller Strenge und Sorgfalt vornehmen, die Leiche also verborgen bleiben werde.

Der Gedanke welchen er gehabt, die Meinung der Leute auf eine Entführung zu lenken, war ziemlich der natürlichste, auch beabsichtigte er dieses durchzuführen, nur war er noch unschlüssig, wie er denselben ins Werk setzen solle; er wollte zu Sara und deren Vater sagen, er habe Phillis in einem verschlossenen Wagen an der Seite eines jungen schönen Mannes auf dem Wege nach London gesehn, bedachte aber, daß es wohl am gerathensten sei, wenn er selbst, für seine Person ganz aus dem Spiele bleibe, und beschloß alsdann, im Namen des Entführers einen Brief an Phillis Vater zu schreiben, und demselben Anzeige zu machen von dem Wohlbefinden seiner Tochter und von der Absicht des Verführers und Entführers, das schöne Mädchen zu heirathen — und es wäre möglich gewesen, daß solch ein Brief die Besorgniß der Hinterbliebenen wirklich wenigstens über das Leben der armen Phillis beruhigt hätte, und dieses um so mehr, als Sara selbst, durch den großen Leichtsinn ihrer Schwester bewogen, schon den Gedanken an eine solche Entführung gefaßt, nur wegen ihrer düstern Ahnung, daß sie ein Unglück betroffen, nicht hatte aufkommen lassen.

Während Johnson über die zweckmäßigsten Mittel den Verdacht von sich abzulenken nachdachte, ging das Schicksal seinen festen ruhigen Gang fort, und zerriß mit ehernen Tritten alle die Spinnengewebe menschlicher Klugheit und menschlicher Bosheit.

Barak hörte einen gewaltigen Tumult dem Dorfe immer näher kommen, er wollte es sich selbst nicht gestehen, daß der Lärm von der Mergelgrube hertöne, und bebte bei dem Gedanken, daß es doch so sei, bis er sich überredete, der Lärm komme von einem Schwarm verspäteter Jahrmarktsgäste. Doch nicht lange währte es und er ward eines andern überzeugt — in dieser Stunde ward seiner Haare manches grau und das böse Gewissen setzte seine schärfsten Sporen ein, um den Puritaner zu quälen.

Er trat an das Fenster, da sah er einen dicht gedrängten Menschenknäuel sich die Straße von Scrapetown herauf wälzen, an den Geberden der Einzelnen konnte er wahrnehmen, daß irgend etwas Außergewöhnliches die wilde Menge bewege; er sah auch, daß irgend etwas Besonderes vorgehe, daß ein Körper, getragen auf den Schultern und Köpfen einiger der Tumultuanten, den tobenden Haufen überrage — die Masse wild aussehender, schreiender Menschen wurde immer größer, denn von dem Dorfe aus eilten demselben hunderte von Müßiggängern entgegen, und Alles drängte sich dichter und dichter geschaart Woodfield zu. Etwas Außerordentliches mußte diese Leute zusammengeführt haben, bloßer Jubel von Trunkenbolden, von Spielern die sich von dem Jahrmarkte nach Hause wälzten, konnte es nicht sein; so dachte Barak sich das Einzige was ihn beschäftigte, so dachte er sich, daß die Untersuchung der Mergelgrube bereits geendigt, und Phillis Waters gefunden sei.

So war es auch, doch die Todesangst, welche das böse Gewissen den Puritaner empfinden ließ, war ungegründet, denn auf ihn fiel auch nicht ein Schatten des Verdachts, allein das böse Gewissen ist furchtsam, und als Johnson den lärmenden Schwarm auf das Dorf zuströmen sah, steigerte sich seine Angst und das Haar sträubte sich bergan, da der Menschenstrom auf sein Haus einlenkte. Es blieb kein Zweifel mehr, wohl zu unterscheiden waren in dem Haufen sechs Mann, welche einen Thorflügel auf ihren Schultern trugen, auf dem, von einigen Mänteln bedeckt, etwas lag — was es war, konnte Barak am wenigsten zweifelhaft sein, denn lagen auch die ungeschickten Hüllen darüber gebreitet, so konnte man doch eine darunter liegende menschliche Gestalt nicht verkennen. Der gemessene

Schritt der Träger, das Entsetzen, das Staunen, die heftige Aufregung der Leute, der sichtliche Schmerz, welcher sich auf den Gesichtern der mehrsten zeigte, ließen keinen Zweifel, daß es die Leiche der gemordeten Phillis.

Johnson sah nicht mehr, wie der Körper der Entseelten in das Haus ihres Vaters getragen wurde, ihm schwanden die Sinne, er stürzte ohnmächtig zu Boden.

(Schluß folgt.)

Der Negerjargon auf St. Lucia.

Breen giebt in seinem Werke: St. Lucia historical, statistical, and descriptive, auch einige Nachrichten über die Art, wie die Neger das dort übliche Französisch sprechen, ohne jedoch, da er gar zu verachtungsvoll auf diese Mundart herabblickt, Proben des Dialekts zu geben. Er sagt darüber blos: Die Negersprache ist ein aus dem Französischen gebildeter Jargon und besteht aus Worten oder vielmehr Tönen, die den Sprachorganen der schwarzen Bevölkerung nachgebildet sind. Als Patois ist es noch unverständlicher als das der Neger in Englisch-Westindien. Sein unterscheidender Charakter in die Unterdrückung des R in fast allen Worten, und die Hinzusetzung von „ki“ und „ka“ um die Beugungsfülle auszudrücken. Es ist mit einem Wort die französische Sprache, travestirt für die Bequemlichkeit von Kindern und zahnlosen alten Weibern. Das Merkwürdige ist aber, daß dies Patois auch in die vornehme Gesellschaft eingedrungen ist und zum Theil selbst in den höchsten Cirkeln die französische Sprache verdrängt hat. Es ist nur noch ein Schritt, so wird dies Patois zur Schriftsprache, und jedenfalls bilden sich in Westindien französische, spanische, englische, holländische und dänische Negersprachen aus, die für Europäer gänzlich unverständlich werden müssen.

Miscellen.

In den Feldzügen gegen die Marokkaner hat sich ein Musiker der Fremdenlegion auf wunderbare Weise dem drohenden Tode entzogen. Er war von seinem Regiment versprengt worden, irrte umher, um dasselbe wieder zu gewinnen, und bemerkte plötzlich nahe genug um von ihnen erreicht zu werden, drei Marokkaner, welche ihre langläufigen Flinten auf ihn anschlugen. Der tapfere Deutsche besinnt sich keinen Augenblick, er nimmt sein Instrument, ein Contrafagott mit großem messingnem Schallstück, von der Schulter und legt dasselbe wie ein Gewehr auf die Feinde an. Diese sehen das kanonenartige Ungeheuer, fürchten eine Kartätschenladung und laufen so schnell sie können, nach verschiedenen Richtungen davon. In Folge dieses Vorfalls ist davon die Rede, einige Regimenter mit solchen Contrafagotts, die man allenfalls auch zum Schießen einrichten kann, wenigstens mit Gewehren von traubenartiger Mündung zu versehen, um die Kabylen zu schrecken und einzuschüchtern.

Guter Rath. Polizeirath Merker giebt einen dreißig Seiten langen Bericht, wie man sich am besten gegen Diebstähle sichern kann, und verlangt nach dreißig und mehreren Seiten hin eine so peinliche Vorsicht, daß man sich lieber bestehlen lassen, als sie immer ausüben mag. Ein Anderer räth, die Thüren und Laden mit Eisenblech zu beschlagen, und denkt nicht daran, daß es Schlüssel giebt, durch welche man auch die eisenbeschlagenen Thüren öffnet. — Die Wiener haben ihre Hausthüren nur von Innen zu verschließen, von Außen können sie gar nicht geöffnet werden, daher daselbst das schöne Institut der Hausmeister (Thürhüter) florirt, welche das Haus nie verlassen. Wird ein Haus gänzlich geräumt, so daß auch der Hausmeister mitzieht, so wird dasselbe von außen vernagelt, weil man es nicht schließen kann — und doch wird in Wien vielleicht mehr gestohlen als anderwärts. Das sicherste Mittel, und das einzige gegen Diebstahl wirksame Mittel ist — nichts zu haben!

Ein Kaufmann der seine Frau durch den Tod verloren und ihr ein schönes Denkmal hatte setzen lassen, kam nachher auf den Einfall, sich bei seinen Lebzeiten neben ihr ein Grab erbauen zu lassen. Als es fertig war, schmückte er es mit folgender Inschrift: „Hier ruhen die vermoderten Gebeine des annoch lebenden Herrn N. N.“

Verheißung.

Nicht mehr barfuß sollst du traben
Deutsche Freiheit durch die Sümpfe,
Endlich kommst du auf die Strümpfe
Und auch Stiefeln sollst du haben.

Auf dem Haupte sollst du tragen
Eine warme Pudelmütze,
Daß sie dir die Ohren schütze
In den kalten Wintertagen.

Du bekommst sogar zu essen —
Ein große Zukunft naht dir —
Laß dich nur vom wälschen Satyr
Nicht verleiten zu Excessen.

Werde nur nicht dreist und dreister,
Setz' nicht den Respekt bei Seiten
Vor den hohen Obrigkeiten
Und dem Herren Bürgermeister.

Heine.

Reise um die Welt.

*** Der Raubmörder, dessen in der vorigen Nummer erwähnt worden, und welcher die junge Gattin des Hauptmanns v. Neumayer in München und deren Dienstmädchen ermordete, ist am 16. Novbr. Morgens in einem Wirthshause zu Passau gefangen. (Die Passauer Kunst zu erlernen, scheint er noch nicht Zeit und Gelegenheit gehabt zu haben.) Man mußte, weil der Verfolgte nicht öffnen wollte, die Zimmerthüre mit Gewalt sprengen. Von den Gensd'armen auf das Stadtgericht zu Passau gebracht, gestand er seine verruchte That sogleich ein und gab auch alles Geraubte unversehrt (bis auf einen kleinen Theil des Geldes, welches er unterweges verzehrt, und einige Coupons, welche er zu Straubing der Mutter seiner Geliebten geschenkt) wieder heraus. Der Mörder heißt Johann Eppenstein, ist Bombardier, 28 Jahr alt, und in der Conduitenliste als ein Mensch ruhigen Gemüths bezeichnet, er hat auch während seiner sechsjährigen Dienstzeit nur zweimal leichte Strafen wegen zu langen Ausbleibens aus der Kaserne, erlitten. Am 18. Novbr. traf der Verbrecher mit seiner Escorte in München ein. Er ward nach dem Leichenhause auf den Kirchhof gebracht, um die Recognition der Ermordeten durch ihn festzustellen. Hiebei sammelte sich auf dem Kirchhofe, den angrenzenden Straßen und Plätzen, der Ludwigsstraße, ja außerhalb der Stadt noch, eine solche Masse von Menschen, daß man Aehnliches daselbst noch gar nicht erlebt. Das entsetzliche Gedränge, das Angstgeschrei der Bedrohten und Gequetschten, als der Wagen mit dem Verbrecher, von Gensd'armen und Polizeiofficianten geleitet, rasch durch die dicht erfüllten Straßen fuhr, ist nicht zu beschreiben. Der Raubmörder schien sehr niedergeschlagen und ist nach dem Leichenhause mehr getragen als gegangen. Als der Sarg der Magd geöffnet wurde, fiel er Gnade! Gnade! rufend, ohnmächtig an demselben nieder. Allem Anschein nach hat er keine Mitschuldige, sondern hat die grausenerregenden Mordthaten allein verübt.

*** Noch immer laufen neue Nachrichten ein über die verheerenden Sturmfluthen und Unwetter, welche zu See und Land entsetzlichen Schaden anrichten. Am 11. und 12. November wüthete zu Goslar ein furchtbarer Sturm mit Regen und Schnee, und am 13. ein solcher Orkan, daß Niemand sich einer ähnlichen Erscheinung zu erinnern weiß. Die Flüsse stiegen weit über ihre Ufer und führten Mauern, Brücken, Häuser, Bäume mit sich fort, die Stadt selbst wurde theilweise so überschwemmt, daß in den Häusern das Wasser mehrere Fuß hoch stand.

*** Die englischen Blätter erzählen von wiederholt vorgekommenen Fällen eigentlichen Verhungerns aus Noth, welche grausenerregende Geschichten sich in der ersten Hälfte des Novembers ereignet haben. Mit besonderer Bitterkeit heben sie den Hungertod einer siebenzigjährigen arbeitsunfähigen Frau heraus, welche am 15. November starb, und zwar in dem Kirchspiele Lambeth von London. In diesem Stadttheile residirt der Erzbischof von Canterbury, welcher in einer traurigen apostolischen Armuth lebt, nur die geringe Summe von 140,000 Thaler preuß. Cour. jährlich zu verzehren hat, sie machen bemerklich, daß solche Besoldungen an das Unsinnige grenzen, und daß 2000 Pfd. Sterl. (14,000 Rtlr.) genügten, den Bischof wie einen preußischen Minister leben zu lassen, und daß man von den übrigen 18,000 Pfd. Sterl. bequem eintausend Familien außerhalb London pflegen und sorgenlos machen könne.

*** Monsieur Nodier, der Chevalier de la femme forte, hat in Lyon und Villefranche die Damen zum St. Simonismus bekehren wollen, und deshalb hunderten von jungen Bewohnerinnen der beiden Städte, wenn dieselben in einen Conditorladen traten, Düten mit Bonbons eingewickelt in seinen Tractat über die freie Frau angeboten, wodurch sie die neue Lehre kennen, und durch die Süßigkeit welche sie darin fanden, lieben lernten. Da erschien der Ritter der dame forte plötzlich auf der Straße mit einem Dolch, mit Säbel und Pistolen und mit einer Axt bewaffnet, und erklärte, er wolle das Kloster der Ursulinerinnen öffnen, damit die Nonnen und vor allem seine Braut in Freiheit kämen. Der gute Mann war verrückt geworden, und die starke Frau ist jetzt ohne Ritter.

*** In Paris soll ein zweiter artesischer Brunnen, von größern Dimensionen als der von Grenelle, und zwar für den Jardin des plantes gebohrt werden; man hofft in einer Stunde 1,600,000 Quart (oder Litre, was ziemlich einerlei ist) zu erhalten.

*** Ein Bürstenbinder aus Rheinbaiern hatte mit drei Schusterjungen in Nürnberg gezecht, gespielt, und ihnen ihr Geld abgenommen. Aus dem Wirthshause gehend, überfielen sie den Bürstenbinder, prügelten ihn zu Tode und nahmen ihm das Geld wieder fort. Der Mann fiel um und der eine der Burschen sagte: „der Kerl stellt sich todt," und gab ihm zum Abschied noch einige Lungenhiebe — aber der Mann war wirklich todt und die Burschen wurden noch in der Nacht, halb schlaf- halb biertrunken, aus ihren Betten geholt. Sie waren ihrer Schandthat eingeständig und erwarten ihr Urtheil.

*** In Havre de Grace war am 12. Novbr. in Folge eines furchtbaren Sturmes die See so hoch gestiegen, daß die Stadt zum Theil überschwemmt wurde, das Pfahlwerk am nördlichen Hafendamm ist zerbrochen. Auch in Antwerpen wüthete solch ein Sturm, daß die Schelde weit in das Land getreten ist.

*** Während der zweiten Hälfte des October haben ähnliche Ereignisse auf beinahe allen bedeutenden Punkten von Nordamerika stattgehabt. Die Stadt Buffalo am Erie-See ist beinahe ganz zerstört. Hunderte von Häusern sind buchstäblich ganz verschwunden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 146. **Am 5. December 1844.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 1. Decbr. Drei Tage aus dem Leben eines Spielers. Drama in 4 Akten nach dem Franz. von L. Angely.

Dieses gräßlichste aller französischen Schauspiele hatte eine so glänzende Versammlung zusammen berufen, daß wir nicht glauben, es hätten noch zehn Personen mehr in das Haus gekonnt. Man läßt sich gerne einmal durch und durch erschüttern, wäre es auch auf die unnatürlichste Art, so dürfen wir wohl sagen, denn in der Nothwendigkeit liegt dieser tragische Schluß, der noch dazu von den ungeheuersten Unwahrscheinlichkeiten wimmelt, durchaus nicht, daß der Spieler untergeht ist Bedingung, daß er aber Räuber und Raubmörder werde, ist keinesweges ein Erforderniß, was aus seinem verabscheuungswürdigen Laster hervorgeht. Das Stück und die Darstellung sind bekannt, wir begnügen uns daher damit, für die vorliegende Aufführung zu sagen, daß man durch das Ganze derselben vollkommen befriedigt sein konnte. Herr Ditt gab seine Rolle mit großer Wahrheit und Kraft, und hatte auch sein Costüm und seine Maske so gewählt, daß eine deutliche, vielleicht gegen das Ende eine zu starke Abstufung markirt war. Mad. Ditt spielte sehr brav und trug auch nicht auf wie ihr dieses in tragischen Rollen leicht begegnet, dagegen können wir uns mit ihrem Costüme nicht einverstanden erklären, abgesehen von der, durch die Eitelkeit der Damen zu entschuldigenden Vernachlässigung der durch die 15 Jahre nach dem ersten Acte bedingten Veränderung der Physiognomie, (sie hat 15 Jahre in Kummer und Elend zugebracht, das stimmt herab), war ihre Kleidung nicht auf das Niederfallen berechnet und statt daß die Kleider hätten den Körper bedecken sollen, standen sie durch den übermäßig steifen Saum, in einem weiten Bogen über die Füße ausgebreitet, was ihr durchaus nicht vortheilhaft stand, eben so war im vierten Act ihre Kleidung nicht die eines Bettelweibes, sondern die einer mehr als blos wohlhabenden, einer sonntäglich geschmückten wohlhabenden Bauernfrau. Mit Vergnügen erwähnen wir noch des Herrn Rüger (Rudolph Dericourt) welcher in jeder seiner Rollen großen Fleiß, Ueberlegung und viel Anlage zeigt, und uns die Hoffnung giebt in ihm bald einen ausgezeichneten ersten Liebhaber zu sehen, vorausgesetzt, daß er nicht glaube, er sei das bereits und er habe nicht mehr nöthig, etwas zu seiner ferneren Ausbildung zu thun. Dr. Morvell.

Am 2. Decbr. Zum ersten Male: Bankier und Journalist. Original-Schwank in 2 Akten von Joseph Mendelssohn. Hierauf: zum ersten Male wiederholt: Der verhängnißvolle Eierkuchen von Adele Beckmann. Zum Beschluß: Die Schwaben in Ungarn. Ballet in 1 Act von R. Fricke.

Ein aus sehr leichten Elementen zusammengesetzter Schwank, der jedoch auch nicht darauf Ansprüche macht, ein poetisches Kunstwerk zu sein, und als Schwank die Hälfte eines Theaterabends sehr gut ausfüllt. Ein Bankier und ein Journalist haben denselben Namen, woraus dem Erstern eine Reihe von eingebildeten Verdrießlichkeiten erwächst, indeß der andere in einige überraschende, wenn auch nicht unangenehme Situationen geräth, zum Theil durch Schuld des gleichen Namens, zum Theil durch einen Hauswirth, Lacher, der eine besondere Passion für Possenreisserei hat und die beiden Leute so zusammenbringt, daß sie die größten Feinde werden dürften, wenn nicht der Journalist der Tochter des Bankier das Leben gerettet hätte, was denn den ganzen Schwank zu dem etwas unwahrscheinlichen Ende führt, daß der Bankier dem Journalisten die Hand seiner Tochter giebt.

Der Bankier (Herr Pegelow) war eine sehr ergötzliche Maske, seine komische Verzweiflung über das Unglück denselben Namen mit einem Journalisten zu führen, seine Furcht vor dem Duelle, sein nicht lachen wollen und doch nicht widerstehen können beim Anblick des närrischen Hauswirthes waren sehr gelungene Momente. Eben so war Hr. L'Arronge als spaßhafter Wirth in der That sehr spaßhaft und behielt die Lacher fortwährend auf seiner Seite. Der Journalist hat einen schweren Stand, zwischen zwei komische Parthieen ist die seine nicht scharf genug markirt, um hervorzutreten und wollte der Schauspieler dieses durch starkes Auftragen ersetzen, so würde er die Rolle entstellen. Herr v. Carlsberg wußte eine glückliche Mittelstraße zu wählen, seine Rolle gemäßigt und doch so zu behandeln, daß auch das Möglichste daraus gemacht wurde; sehr hübsch ist die Scene mit den drei theatralischen Figuren, dem Heldenspieler, der Sängerin und der Tänzerin, in derselben wurde er auch von den Mitspielenden wohl unterstützt, besonders heben wir hier Donner, (Herr Wolff) heraus, der mit glänzender Kenntniß seines Faches, den Heldenspieler einer herumziehenden Truppe, in aller Brutalität und Kriecherei, welche solchen Subjecten eignen ist (Gottlob werden sie nachgerade immer seltener, wie die kleinen reisenden Gesell-

schaften abnehmen, und sich in größere ganz oder halb stehende verwandeln) zu geben wußte. Mad. Schwanfelder als Emilie ließ, wie begreiflich, nichts zu wünschen übrig, sie hat uns andere Rollen mit einer solchen Meisterhaftigkeit vorgeführt, daß von dieser ziemlich kleinen etwas zu sagen, überflüssig wäre. Die andern noch vorkommenden Rollen sind unerheblich, greifen in das Stück weder bedeutend ein, noch haben sie selbst etwas characteristisches, daher wir darüber hinweggehen wollen. Das Ganze machte einen sehr angenehmen Eindruck, mit Ausnahme einiger weniger, welche mäkelten, wo nichts zu mäkeln war, und eine Posse so schön gegliedert wissen wollen wie ein Müllnersches oder Contessaisches Lustspiel, jedoch hörten wir nur Lob darüber und die allgemeine Lachlust zeigte auch, daß dieses von Herzen ging. **Dr. Morvell.**

Kajütenfracht.

— Einem officiellen Bericht über die Wirksamkeit des Sicherheits-Vereins entlehnen wir folgendes: In dem verflossenen Winter sind täglich von früh Morgens bis spät Abends achtzehn bis sechs und zwanzig Personen mit Wergpflücken unter Aufsicht beschäftigt und dadurch von bösem Treiben zurückgehalten worden. Außerdem haben die Kaufleute: Herren Borowski, Grauert, Mehlmann und Seidler, so wie die Kornwerfer: Herr Malischinski und Schadach und der Steinsetzermeister Herr Schwarz auf unser Ansuchen Observaten längere Zeit beschäftigt und sich hievon durch den oft hervortreten den bösen Willen nicht abhalten lassen. — In den nächsten Wintertagen werden Arbeitsfähige auf Speichern, Holzfeldern und bei öffentlichen Bauten hinreichenden Erwerb finden und auch für die Minderkräftigen ist eine Aussicht auf Beschäftigung in geheizten Zimmern gegen angemessenen, wenigstens das nothwendigste Bedürfniß deckenden, Lohn vorhanden. Das Fegen der Straßen vor den hiezu abonnirten Häusern dauert ununterbrochen fort und ernährt nicht nur eine Anzahl arbeitsscheuer, sehr verworfener Personen, sondern giebt auch kleine Ueberschüsse. Die Unterbringung jugendlicher Verwahrloseter im Dienste und zwar in möglichst weiter Entfernung von der Stadt ist besonders zweckdienlich, weil das unsichtbare Gewebe, welches alles in seine Nähe kommende Böse und Schwache umspannt, gerade auf diese Weise gelockert, also der schlimmsten Verführung entgegengetreten werden kann. In dem letzten Jahre sind acht und zwanzig Knaben und Jünglinge in verschiedenen Dörfern der Umgegend, vornämlich des Danziger Werders, als Hirten vermiethet worden. Die Hoffnung, daß menschenfreundliche Behandlung, mäßige Arbeit und reichliche Kost für diese Leute einigen Reiz haben, ihnen die Lust am Nichtsthun und Stehlen nehmen und sie für die Entbehrung der schlechten Gesellschaft schadlos halten werde, schien sich Anfangs nicht erfüllen zu wollen, denn die Meisten entwichen sehr bald ihren Brodherren und kehrten heimlich in die Stadt zurück, um bei schmälerer Nahrung die Freiheit des Lasterlebens zu genießen. Es bedurfte jedoch nur einer Anzeige bei dem Königl. Polizei-Präsidenten, Herrn von Clausewitz, unter dessen so erfreulichem als kräftigem Schutze der Verein fortwährend steht, um die sofortige Beleitung der Ausreißer herbeizuführen, welche hierauf wieder nach den verlassenen Ortschaften zurückgebracht worden, und zwar so oft, bis sie die Ueberzeugung gewannen, daß ihnen die Flucht nichts helfen konnte. Von den erwähnten 28 Knaben und Jünglingen sind gegenwärtig noch 22 im Dienste und also so viel lästige Subjecte aus der Stadt entfernt. —

— Rosenfelders Bild: „Pancratius Klein" spielt in der letzten hiesigen Streitschrift eine unerfreuliche Rolle. Als der hiesige Kunstverein ein historisches Bild bei Rosenfelder bestellte, überließ er diesem den Gegenstand. Rosenfelder wollte seine Kunst einem Gegenstande aus der Danziger Geschichte widmen, und wählte selbstständig nach eigener Lecture den in seinem Bilde so gut ausgeführten? Weder der Verein noch der Magistrat waren Schuld an der Vielen nicht gefälligen Wahl. Oder wünscht man von jenem ein Autodafe! Uebrigens hängt jenes Bild unter den andern des Vereins. —

— Auf der Weichsel, in der Gegend von Neufähr fuhr in den letzten Tagen des November ein alter Fischer mit seinem Sohne nach seinen Netzen. Von dem heftigen, stark angeschwollenen Strom erfaßt, schlug der Kahn um, die Unglücklichen verwickelten sich in ihren Netzen und ertranken. —

— In der Nacht von Sonntag auf Montag, 1. bis 2. December ging ein Fuhrmann, in der Priestergasse eingekehrt, nach dem Stalle, um seinen Pferden Futter zu geben. Er hatte ein Licht ohne Laterne mitgenommen, stellte dieses auf den Boden denn streckte sich selbst nieder, um so lange zu schlummern, bis die Pferde ausgefressen hätten; er schlief länger und das herunterbrennende Licht ergreift einige Strohhalme, das Feuer gelangt an den Dünger, welcher, schwelend zwar keine Flamme, doch einen solchen Qualm verursachte, daß der Mann erstickte, so fand man ihn mitten in der Nacht, er war ohne Rettung verloren, eine Leiche. —

Provinzial-Correspondenzen.

Neufahrwasser, den 15. Nobr. 1844.

(Schluß.) Man hat in mehren öffentlichen Blättern einen strengen Winter prophezeit, weil an manchen Orten Bäume und Sträucher von Neuem in Blüthen stehen. Auch hier, soviel Ref. bekannt ist, haben in 3 Gärten rothe wie weisse Rosen neue Knospen und Blüthen gebracht, von denen mir selbst vor wenigen Tagen einige frisch gebrochen wurden, selbst Levkoyen habe ich vor einigen Tagen noch in einem Danziger Garten blühen sehen, letztere aber dürften wohl nur einige Spätlinge sein. — Die höchst achtungswerthen und in Uckermünde seit Jahren durchaus geschätzten, ehrwürdigen Eltern des nach Amerika (on dit) geflüchteten hiesigen Kaufmanns Krüper haben ausser

den mancherlei Schicksalen, die in Hinsicht der Ihrigen das arme Herz so oft schon verwundeten, noch eins der härtesten erfahren müssen. Eine der jüngsten ihrer liebenswürdigen Töchter nämlich heirathete vor wenigen Monaten einen jungen Schiffscapitän Kreft aus der hiesigen Umgegend. Dieser nahm die junge Frau mit auf die Seereise und ob sie gleich die zweite nicht wieder mitzumachen Lust zeigte, so wußte der junge Gatte doch dieselbe um so eher zum Wiedermitkommen zu überreden, als auch einer ihrer Brüder ein Handlungs-Gehülfe die Reise mitmachen wollte. Alle drei haben bereits ihr Grab in den Wellen gefunden, denn das Schiff ist mit seiner ganzen Mannschaft in den Meeresgrund versunken und nur einzelne Trümmer haben die Todesbotschaft den Hinterbliebenen gebracht. Höchst merkwürdig war in den Tagen dieses Unglücks ein Traum der armen Mutter, durch den dieselbe mitten in der Nacht mit dem verzweiflungsvollen Ausruf: „Alle sind todt, denn ich sah alle Drei in Leichentücher gehüllt!" aus dem Bette gerissen wurde, und daß derselbe sich so schrecklich bewahrheiten mußte. Man ist nicht ganz gewiß, ob nicht vielleicht auch der entflohene Kaufmann Krüper dieses Schicksal getheilt habe.

Philotas.

Dirschau, den 6. December 1844, Abends 6 Uhr.

Der Weichselstrom geht so dicht gedrängt voll Eis, daß heute das Uebersetzen von Fuhrwerken gänzlich aufgegeben werden mußte. Die Passage ist jetzt nur mit vieler Anstrengung mit Kähnen möglich. Das Wasser fällt und steht gegenwärtig 10 Fuß 11 Zoll. Bei Marienburg konnte gestern schon kein Fuhrwerk übergesetzt und ebenfalls nur mit Kähnen passirt werden.

Neufahrwasser, den 2. Dezember 1844.

Die Weichsel steht und ist das Eis von solcher Stärke, daß Fußgänger und Schlittschuhläufer ohne Gefahr sich hin und her bewegen. Die verschiedenen Fähren-Verbindungen mit dem jenseitigen Ufer finden bis jetzt noch regelmäßig statt. B—y.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.